

Kontext innerhalb der Wundererzählungen einfügt. Sodann behandelt die Verfasserin den philosophischen Hintergrund der Alexander-Episode und kann Parallelen in einer Reihe griechischer Texte aufzeigen. Skeptisch ist sie gegenüber mehr oder weniger direkten Ableitungsversuchen aus orientalischen Quellen, betont vielmehr das Eigentümliche der Verbindung Alexanders mit dem beliebten Motiv einer „Himmelfahrt“. Mehr als die Hälfte des Buches ist der Darstellung von Alexanders Abenteuer in der bildenden Kunst gewidmet, von der frühesten Darstellung im 7. Jh. bis ins späte MA, mit einem Höhepunkt im 12. Jh. Während im byzantinischen Kulturbereich Alexanders Himmelfahrt zur Glorifizierung, Repräsentation und magischen Abwehr dargestellt wird, bekommt sie besonders in Deutschland und auch im normannischen Süditalien — dort mit einem politischen Akzent — einen negativen Anstrich: Alexander wird ein abschreckendes Beispiel für die Superbia des Herrschers. Die Autorin geht auch in weitem Umfang auf die Buchillustrationen und die Wandlungen in der Darstellung ein, die teilweise engere Beziehung zum griechischen Roman nahelegen. Es ist das Verdienst der Autorin, in einem nützlichen Werk eine Fülle von Aspekten zum besseren Verständnis der „Himmelfahrt“ Alexanders zusammengetragen und deren weite Verbreitung mit ihren unterschiedlichen Motiven umfassend aufgezeigt zu haben.

Markus Wesche

Karin Margarete Fredborg, *The Dependence of Petrus Helias' Summa super Priscianum on William of Conches' Glose super Priscianum*, *Cahiers de l'Institut du Moyen-Age Grec et Latin* (Université de Copenhague) 11 (1973) S. 1—57, charakterisiert die beiden Grammatiker Petrus Helias (Mitte des 12. Jh.) und Wilhelm von Conches († 1154) als nicht sehr originell, vielmehr am Ende einer Entwicklung stehend, wobei auffälligerweise Petrus Helias weniger wichtige Quellen seiner Schrift (Anselm, Manegold) zwar nennt, seine Hauptquelle — eben Wilhelm von Conches — aber verschweigt.

G. S.

Bruno Roy, *Arnulf of Orleans and the Latin „Comedy“*, *Speculum* 49 (1974) S. 258—266, schließt aus Glossen Arnulfs (Ende 12. Jh.) zu Ovids *Remedia Amoris*, daß die ma. „Komödien“ zwar nicht im heutigen Sinn aufgeführt, aber doch von einer oder zwei Personen vor Publikum rezitiert worden seien.

G. S.

Raymond D. Di Lorenzo, *The Collection Form and the Art of Memory in the Libellus super ludo schachorum of Jacobus de Cessolis*, *Mediaeval Studies* 35 (1973) S. 205—221. — Das moralisierende Schachbuch mit Zügen eines Fürstenspiegels (um 1300) benützt mnemotechnische Hilfsmittel für die Beschreibung der Spielfiguren. Es überrascht, daß Di Lorenzo, der den *Libellus* nach einer Handschrift (Vat. lat. 1042) zitiert, nirgends darauf hinweist, daß der Text bei F. Vetter, *Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen* (1892) nach 4 Hss. gedruckt zugänglich ist, wo auch die Zitate schon identifiziert sind.

G. S.

Chr. Renardy, *Un témoin de la Grande Peste: Maître Simon de Couvin, Chanoine de Saint-Jean l'Évangéliste à Liège* († 1367), *Revue belge de philologie et d'histoire* 52 (1974) S. 273—292, macht neue Zeugnisse zur Biographie des Simon bekannt, der eine Schilderung (an die tausend Hexameter) der Pest von 1348/49 verfaßt hat.

G. S.

Ulrich Müller, *Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 55/56) Göppingen 1974, Verlag Alfred Kümmerle, XII u. 607 S., 12 Abb., DM 88. — Diese Studie bietet die erste umfassende Darstellung der politischen Lyrik in alt- und mittelhochdeutscher, mittelniederdeutscher und mittelniederländischer Sprache aus der Zeit von